



Rainer König

50 Jahre Netz und mehr

„Man kann mich und die in den 1960er Jahren Geborenen vielleicht als die erste digitale Generation beschreiben. Dabei war der erste PC eben mehr als bloß eine bessere Schreibmaschine. Er war ein Medium, das den Realitätsstatus von Arbeitsergebnissen tatsächlich verändert hat.“

Das hätte ich über mich, also über meinen Einstieg ins digitale Zeitalter schreiben können. Aber das schreibt Armin Nassehi in seinem feinen Buch *Muster*¹, in dem er klärt, warum für unsere Gesellschaft die Digitalisierung so plausibel ist. Aber immerhin, Nassehi ist auch Soziologe und das verbindet.

Als ich mir 1986 meinen ersten PC zulegte – einen MS-DOS XT-Rechner mit Floppy-Disc – empfand ich genau das, was Nassehi in seinem Buch beschreibt: der Realitätsstatus meiner textlichen Arbeitsergebnisse hatte sich für mich grundlegend gewandelt:

„Der Computer als Schreibgerät hat das Schreiben entstofflicht. Bevor Text auf analoge Weise aufs Papier kommt, lebt er in einem virtuellen Zustand. Seine Virtualität besteht darin, dass er permanent veränderbar bleibt, ohne als Ganzes verändert werden zu müssen. Einschübe, Umformulierungen, Revisionen hinterlassen keine Spuren mehr ... Bis zum Ende ist alles revisionsfähig – und zugleich sehen bereits vorläufige Versionen ästhetisch fertig aus.“

Genau das war´s: die Digitalisierung per XT und *Word* entstofflichte mein Schreiben. Nein, besser: sie schuf eine Zwischenwelt für meine Gedanken, die diesen ein quasi materiell endgültiges Aussehen verlieh, das aber zugleich – anders als auf meiner alten *Olympia* – immer wieder sofort korrigiert, verändert und weiterentwickelt werden konnte. So wie die Gedanken, Ideen und Worte in meinem Hirn. Nur eben materiell verfügbar – ohne materialisiert zu sein. Also eigentlich waren meine Gedanken in *Word* besser als meine Gedanken in meinem Kopf. Denn die hatte ich schon damals oft schnell verloren weil vergessen. In gewisser Weise war mein Word-XT der bessere Teil meines Kopfes.

Ich habe ihn geliebt wie keinen PC nachher mehr. Ohne ihn und seine entmaterialisierte Textmaterialisierung hätte ich nie promoviert. Die Diplomarbeit auf meiner *Olympia* dagegen trieb mich Anfang der 80er mit all den Tipp-Ex-Korrekturen und Fußnoten fast in den Wahnsinn.

¹ Armin Nassehi: *Muster: Theorie der digitalen Gesellschaft*. Beck- Kindle-Ausgabe August 2019
©feldnerkoenig.de 2019

Eigentlich will Nassehi in seinem Buch ja nur erklären, warum die Digitalisierung in der modernen Gesellschaft so erfolgreich sein konnte. Diese ist für ihn von jener nicht okkupiert worden. Im Gegenteil: Sie hat sie benötigt und deshalb selbst hervorgebracht. Der Grund: die komplexe Gesellschaft erzeugt unendlich viele Daten. Die müssen aber verrechnet werden, um Gesellschaft ordnen und steuern zu können. Genauso wie vor über 6.000 Jahren im Zweistromland: Die Schrift wurde nicht erfunden, weil es so lustig war und die Menschen Romane schreiben wollten. Sie wurde erfunden, weil nur so die vielen Informationen erfasst werden konnten, die nötig waren, um große Staaten zu verwalten².

Denn wie wir Soziologen wissen, lautet das soziologische Grundgesetz: Ordnung ist nur möglich, wenn Verhaltensmöglichkeiten eingeschränkt werden. Und wenn die Digitaltechnik etwas kann, dann das: „Wahrscheinlichkeitsbeziehungen in Datensätzen freizulegen“, um damit das wirklich Mögliche/Erwartbare aus dem Kontingenzbereich des überhaupt (Sinn-) Möglichen herauszufiltern und dadurch Ordnung (= Verhaltenssicherheit) zu schaffen bzw. zu ermöglichen. Egal, ob es Wahlprognosen, Umsatzzahlen, Marktveränderungen oder Börsenkurse sind – die digitale Technik leistet Entscheidungshilfe bzw. übernimmt sie heute per KI schon gleich selbst.

Dass sie damit umgekehrt – z.B. im Internet - wieder neue Komplexitäten und Unübersichtlichkeiten erzeugt hat, ist die Pointe, die Niklas Luhmann gefreut hätte.

Eigentlich ging das ja schon mit dem Startschuss des Internets - dem sog. ARPANET – am 29.10.1969 los: nach nur zwei Buchstaben legte das neue Netz einen kongenialen Systemabsturz hin. Das machte für die damals beteiligten Informatiker die Welt nicht gerade einfacher.

Dass mein XT mein Schreiben entstofflicht und damit die Komplexität reduziert hat, große Uni-Arbeiten zu erstellen, ist auch hier nur die eine Seite der Medaille. Die Kehrseite: Man schreibt & korrigiert immer mehr – auch Unüberlegtes - und erhöht damit die informationelle Komplexität in der Welt. Und die vielen Systemabstürze und Pannen, die ich seit 1986 erlebt habe, lassen den überschaubaren Korrektur-Ärger mit meiner Diplomarbeit wie ein romantisches Weihnachtsmärchen erscheinen.

All das klingt nicht nach Luhmann's Systemtheorie, sondern nach Boltzmann's Entropietheorie: Die Zahl der möglichen Mikrozustände nimmt jederzeit zu.³ Will sagen: die Unordnung wächst – durch Ordnung.

Da fällt mir ein: im Prinzip erhöht damit ja auch dieser Text die Entropie in der Welt, obgleich sein Autor doch Klarheit schaffen, also Komplexität reduzieren wollte ...

² Man nimmt heute an, dass die erste Schrift im alten Mesopotamien mit der Buchführung ihren Anfang nahm.

³ <https://www.weltderphysik.de/thema/phaenomene-der-thermodynamik/entropie/>